

## ELISABETH KOPP EXKLUSIV



IM INTERVIEW-  
SERIE  
TEIL 2: MEIN BERN

VON ANJA RUTTEN

**ZUMERON ZH.** Elisabeth Kopp feiert am Samstag ihren 70. Geburtstag. Im BLICK erzählt die erste Bundesrätin der Schweiz exklusiv von ihrem bewegten Leben. Heute: Wie sie ihren politischen Aufstieg erlebte und wie das Leben als erste Bundesrätin war.

**BLICK** Was bedeutet Macht für Sie?

**ELISABETH KOPP** «Macht ist – positiv besetzt – Mittel zum Zweck. Das ist nicht ungeliebt. Aber ich bin froh, dass es heute Frauen gibt, die sagen: Ja wohl, ich will Macht. Micheline Calmy-Rey zum Beispiel, vor ihrer Wahl.»

**Wollten Sie Macht?**

«Ich habe gar nie in dieser Kategorie gedacht. Ich wollte etwas für dieses Land tun.»

**Dennoch: Sie wussten, dass Sie als Bundesrätin Macht haben würden.**

«Ja!» (Die Macht der Bundesrätin ist zwar sehr beherrschbar. Unser ganzes politisches System ist auf Machtbeschränkung ausgerichtet: Wir haben das Kollegialsystem, aus dem keiner speziell herausragen soll. Und tut er es doch, gilt das Champignon-Prinzip: möglichst bald den Kopf ab, damit alles wieder auf gleichem Niveau ist. Das ist das Hauptmerkmal der Schweizer Politik: nur niemand zu mächtig werden lassen. Als Gemeindepräsidentin hatte ich viel mehr Gestaltungsmöglichkeiten denn als Bundesrätin.)

**Dann ist die Hauptaufgabe des Bundesrats, möglichst gut zu verwalten?**

«Der Bundesrat hat auch



«Ich merkte, dass es im Bundesrat zwei Welten gibt»

Die Schweiz hat zum ersten Mal eine Frau im Bundesrat: Elisabeth Kopp bei ihrer Vereidigung am 2. Oktober 1984 in Bern.

«eine Führungsaufgabe. Und hin und wieder zeigt er dies auch. Aber wenn einer im Bundesrat mit einer kühnen Idee kommt, werden ihm sofort von allen Seiten die Flügel gestrichelt. Denken Sie nur an Pascal Couchepin, als er mit der Idee Restland 67 kam. In Deutschland wird dies umgesetzt.»

**Wieso sind Sie dann nicht Gemeinderätin oder Parlamentarierin geblieben, sondern Bundesrätin geworden?**

«Ich hätte schon bei meiner Wahlannahme gesagt, dass mir allem wichtig war, dass nämlich eine Frau in den Bundesrat kommt. Es hätte

auch jemand anders sein können. Frauen mussten endlich auch in der oberen Liga vertreten sein.»

**Die Zeit war reif für eine erste Frau im Bundesrat. Sie bekamen sehr viel Sympathien zu spüren. Auf den Fotos aus jenen Jahren sehen Sie glücklich aus.**

«Ja, ich war immer gern Bundesrätin. Die Sympathien waren mir wichtig, weil das Amt sehr anspruchsvoll ist. Man braucht das Gefühl, getragen zu werden. Die Unterstützung aus der Bevölkerung war auch eine starke Motivation.»

**Sie hätten auch als Bun-**

**desrätin unter heftigen Migrantenfällen, arbeiteten aber immer gleich hart. Sie befürchteten, man könne «Frauen mangels Robustheit vorwerfen». Darf ich Sie wirklich keine Schwäche zeigen?**

«Als erste Bundesrätin stand ich extrem im Rampenlicht. Ich befürchtete schon, dass es gleich geheißen hätte: Frauen! Immer sind sie krank! Vielleicht hatte ich zu grosse Angst. Tatsache ist: Als ich als Gemeindepräsidentin kandidierte, müsste ein Mann, Frauen könnten einen solchen Job schon körperlich nicht durch-

stehen. Für viele war die Zeit für Frauen in der Politik halt doch nicht reif. Im Bundesrat waren Sie die erste und einzige Frau in einer Männerrunde. Bekamen Sie das zu spüren? Ja, ich spielte zum Beispiel über meine Kollegen ein politisches Instrument. Ich sollte gleich nach meiner Wahl eine technische und komplexe Vorlage, das internationale Privatrecht, vor dem Parlament verlesen. Ich hatte aber dringende, brennende Themen wie z.B. das Asylproblem vor mir und beschloss, mich von einem

Experten beraten. Mein Mann kann es als Bonus dazu. Materie machte mich der besser gemacht, desto zu

LESEN SIE  
wichtig  
betrachte

ELISABETH  
KOPP

# Caritas und Prominente zünden 1 Million Kerzen an



An 70 Orten in der Schweiz können Sie morgen um 16 Uhr eine Solidaritätskerze für arme Mitbürger anzünden.

## Morgen leuchtet die ganze Schweiz

**ZÜRICH.** Ein Lichtermeer für Menschen in Not.

Mit der Caritas-Aktion «Eine Million Sterne» helfen Sie mit, eine Flamme der Solidarität für unsere Armen anzuzünden.

«Mit der Aktion kann man in dieser vorweihnachtlichen Zeit zeigen, dass man in einer Schweiz leben will, die den Schwächeren Haus bietet», sagt Kathy Flaviano, Sprecherin von Caritas Schweiz.

«Eine Million Sterne» will bewusst keine Spendenaktion sein. Jeder kann morgen um 16 Uhr an einem der 70 Orte in der Schweiz eine Kerze anzünden. Gratis.

«Wer etwas spenden will, kann es natürlich tun», berichtet Kathy Flaviano. Oder noch bis Ende Jahr für 7 Franken ein sternförmiges Teelicht kaufen. Der Verkauf läuft zurzeit im Rahmen von Straassenaktionen sowie bei Coop und in vielen weiteren Läden. Mit dem Erlös werden Projekte in der Schweiz und in Nicaragua unterstützt.

Die Aktion findet zum zweiten Mal statt. «Heuer machen mehr als doppelt so viele Städte und Gemeinden mit», freut sich Kathy Flaviano.

RAJKA FITZER

### Um 16 Uhr gehts los

Plätze, Brücken und Gebäude werden morgen Samstag um 16 Uhr mit Tausenden von Kerzen beleuchtet. Rund 70 Orte in der ganzen Schweiz machen mit. In einigen Städten zünden prominente Botschafter der Aktion die Kerzen an. In Basel zum Beispiel ist es Max Schwan, Christa Flügge und in Zürich Erika Mettler-Star Denise Gielmann.

[www.caritas.ch](http://www.caritas.ch) «Eine Million Sterne» Spendenkonto PG 80-7000-4



**Charles Glorc, ehemaliger Tagesschau-Moderator**

«Alles Passieren rührt nicht. Wenn die reiche Nordsee und der mächtige Weston andere nicht helfen lassen, wirds immer Unfrieden geben.»



**Brigitta Gadiet, Nationalrätin SVP**

«Die wichtigste Hilfe für in Not Geratene ist, die Solidarität der Mitmenschen zu erfahren. Jedes Opfer einer Katastrophe wird dies bestätigen.»



**Kobi Kuba, Fussball-Nati-Trainer**

«Das Kollektiv ist im Fussball entscheidend. Und ich bin überzeugt, dass dies für eine Gesellschaft genauso gilt.»



**Lauriano Gilléron, Ex-Miss-Schweiz**

«Kein Mensch kann alles die Welt verändern. Aber zusammen können wir sie ein bisschen besser machen.»



**Miguel San Juan, Mister Schweiz**

«Nicht Toleranz, sondern gegenseitiger Respekt führt zu einem friedlichen Miteinander.»



**Ellen Vinglor, Juristin und Verlegerin**

«In wirtschaftlich härteren Zeiten wie heute zeigt sich, ob dem so leicht dahingesprochenen Wort «Zusammenhalt» auch handfeste Tatsachen folgen.»



**Bertrand Picard, Ballonfahrer**

«Sich um die Armen zu kümmern, ist nicht nur eine moralische Pflicht, sondern auch eine vorrangige Aufgabe für den Frieden.»



**Pascale Brudoren, Nationalrätin SP**

«Mit nur einem Prozent der globalen Militärausgaben könnten alle Kinder der Welt zur Schule gehen. Das wäre ein Akt von Solidarität – und ein echter Friedensbeitrag.»



**Silvano Beltrametti, ehemaliger Ski-Rennfahrer**

«Vor allem für wohlhabendere Personen ist es eine moralische Pflicht, Notleidenden zu helfen. Im Leben braucht man nicht auf der Sonnenseite, sondern auf der Schwermseite Unterstützung.»

begleiten zu las- sechs Kollegen entsetzt: Das nicht machen, erst zugehen, I wenig von der versucht! Mir tas nichts an, iche war damit legn. Du habe ich das es im Biri- Weltan gibt.»

**MODER:** schwere an!»

